



SŁAWOMIR JÓŹWIAK\*  
Instytut Historii i Archiwistyki  
Wydział Nauk Historycznych  
Uniwersytet Mikołaja Kopernika w Toruniu  
ul. Władysława Bojarskiego 1  
PL-87100 Toruń  
Poland  
[sj@umk.pl](mailto:sj@umk.pl)

JANUSZ TRUPINDA\*\*  
Muzeum Zamkowe w Malborku  
ul. Starościńska 1  
PL-82200 Malbork  
Poland  
[trupinda@gmail.com](mailto:trupinda@gmail.com)

DIE BENENNUNG UND BESTIMMUNG DER  
RÄUME IM SÜDLICHEN REPRÄSENTATIVTEIL  
DES GESCHOSSES DES ZWEITEN  
„HOCHMEISTERPALASTES“ AUF DER  
MARIENBURG IM MITTELALTER IM LICHT DER  
SCHRIFTQUELLEN

KEYWORDS

*history; the Middle Ages; military orders; Teutonic Order; medieval Prussia; castles; grand masters; Marienburg (Malbork)*

ABSTRACT

*Nomenclature and intended use of the rooms of the southern (representative) part of the upper floor of the “palace” of Grand Masters in the Marienburg Castle in the Middle Ages on the basis of written sources*

---

\* ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-8228-4347>

\*\* ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-0705-8953>



The analyses carried out in this article concerning the southern part of the upper floor of the new (second) “palace” of the Teutonic Order’s superiors in the late Middle Ages allow to formulate several important conclusions. First of all, the building certainly existed before 11 September 1392, but it cannot be ruled out that it was erected at the beginning of the 1370s. In the fifteenth-century sources, its entire southern representative part (looking from the so-called Low and High Halls) along with five rooms of different sizes located there, were referred to as the “Summer (or, less often, Winter) chamber (*gemach*)”.

This name comes from the most characteristic interiors located there: the “Summer Refectory” / “Great Summer Hall” in the western part and the Winter Refectory in the central part. The thorough analysis of medieval written sources carried out in this article allows for the formulation of the thesis that the chamber located in the easternmost part of the southern part of the “palace”, supported by two columns, should be identified as the “Minor Summer Hall” (*aula minor estivalis*), which was recorded in the transumpt of 14 May 1456. Thus, all the suggestions concerning this interior and its supposed intended use in the discussed period, hitherto put forward by the researchers who have so far formulated their conclusions in isolation from the written accounts of the period, should be rejected.

Nach 1309, und zwar genau in den 1320er Jahren, wurde die Marienburg zum Sitz der Hochmeister in Preußen.<sup>1</sup> Bis zum März 1333 entstand im südwestlichen Teil der ersten inneren Vorburg der Sitz / die Residenz der Ordensvorsteher, die für ihren Eigenbedarf bestimmt war und in der Geschichtsschreibung als „Palast“ bezeichnet wurde.<sup>2</sup> In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde er vollständig umgebaut,<sup>3</sup> wesentlich vergrößert und gewann die Gestalt, die bis heute fast unverändert geblieben ist. Seit dem 19. Jahrhundert wurde das Objekt von zahlreichen Forschern gründlich untersucht. Sie waren selbstverständlich auch an seiner Raumgestaltung, also an der ursprünglichen Lokalisation und Bestimmung der einzelnen Räume interessiert. Vermutlich weil der zweite „Hochmeisterpalast“ von außen seine einmalige architektonische Form beibehielt und nur einige innere Räume unwesentlich verändert wurden, fanden sich unter den Forschern, die sich damit auseinandersetzten, vor allem die Kunsthistoriker. Die wichtigste Quelle, die ihnen erlaubte, ihre Schlussfolgerungen

<sup>1</sup> Zum stürmischen und langwierigen Prozess, in dessen Rahmen der Hochmeistersitz nach 1309 nach Marienburg übertragen wurde, siehe in: Sławomir Józwiak und Janusz Trupinda, *Organizacja życia na zamku krzyżackim w Malborku w czasach wielkich mistrzów (1309–1457)* (Malbork: Muzeum Zamkowe w Malborku, 2019, 3. Auflage), 158–159 (dort auch die ältere Fachliteratur).

<sup>2</sup> In den auf Latein redigierten Notariatsinstrumenten wurde die Residenz – der Sitz der Hochmeister von Anfang an, also seit 1333, als *domus habitacionis magistri generalis* bezeichnet. In den allmählich seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts angefertigten deutschsprachigen Quellen wurde sie als *des meysters gemach* dargestellt – ausführlich dazu siehe: ebd., 194–207.

<sup>3</sup> Die Bauchronologie des zweiten „Hochmeisterpalastes“ erregt seit langem Aufsehen unter den Forschern. Diese Frage wird detailliert im weiteren Teil der vorliegenden Erwägungen dargestellt.

zu ziehen, war das Objekt selbst (Konstruktion, Baumaterialien, charakteristische Stil- und Architekturmerkmale, Ausstattung, Bildhauerwerkstatt etc.). Die auf dieser Grundlage aufgestellten Thesen über die Geschichte und die innere Raumgestaltung dieses Bauobjektes gingen aus den faktischen bzw. vermeintlichen Konstruktions-, Bau- und Architekturähnlichkeiten hervor. Leider war die gründliche Kenntnis der mittelalterlichen Schriftquellen keine Stärke der von den Kunsthistorikern durchgeführten Untersuchungen. Deswegen erfordern die Bauchronologie des zweiten „Hochmeisterpalastes“, seine Raumgestaltung und vor allem die Fragen der faktischen ursprünglichen Bestimmung der einzelnen darin befindlichen Räume eine gründlich erneut durchzuführende Analyse und ferner auch die Ergänzung und Berichtigung der bisherigen Festlegungen vor allem in Anlehnung an die Angaben aus den ausgelassenen Schriftquellen aus dem Mittelalter. Auf der Suche nach der Antwort befassen sich die Autoren im vorliegenden Beitrag nur mit dem wichtigsten südlichen Repräsentativteil des Geschosses des zweiten „Hochmeisterpalastes.“

Wann wurde dieses Bauobjekt genau errichtet? Die meisten Forscher nahmen an, dass es dazu in den Jahren 1380/1382–1393/1398(1399) gekommen ist.<sup>4</sup> Woraus ergibt sich die erste hier angeführte Datumsangabe? Es war eine durch keine Quellenbeweise bestätigte Erfindung von Bernhard Schmid, die später viele Jahre lang in der Geschichtsschreibung vor allem von den Kunsthistorikern wiederholt wurde. Was kann man über die Bauchronologie der Endphase sagen? Auf das Jahr 1393 wies man wegen eines unrichtig interpretierten Eintrags aus dem Ende Februar 1399 im Marienburger Tresslerbuch hin, der über gewisse Arbeiten, doch gegen B. Schmid gar nicht am „Hochmeisterpalast“, retrospektiv informierte.<sup>5</sup> Das Jahr 1398 als das vermeintliche Enddatum für die Fertigstellung dieser Investition ging auf den auf diese Zeitspanne datierten Eintrag über die Errichtung eines *gemachs* für den Ordensressler auf der Marienburg zurück. Und wieder nahmen die meisten Forscher, angefangen mit B. Schmid, an, dass dieses Bauob-

<sup>4</sup> *Die Marienburg. Ihre Baugeschichte dargestellt von Bernhard Schmid*, hrsg. v. Karl Hauke (Würzburg: Holzner, 1955) (weiterhin als: Schmid, *Die Marienburg*), 53–55. Die Zusammenfassung der bisherigen Festlegungen dazu: Tomasz Torbus, *Die Konventsburgen im Deutschordensland Preussen* (München: Oldenbourg 1998), 277–282, 505, 514–515; Kazimierz Pospieszny, „Der Hochmeisterpalast der Marienburg. Forschungen zum Ostteil des Hauptgeschosses,“ in *Burgen kirchlicher Bauherren*, hrsg. v. Hans-Heinrich Häffner, Forschungen zur Burgen und Schlösser 6 (München/Berlin: Deutscher Kunstverlag, 2001), 75, 89–90; siehe auch Tomasz Torbus, *Zamki konwentualne państwa krzyżackiego w Prusach* (Gdańsk: słowo/obraz terytoria, 2014), 327, 330–331.

<sup>5</sup> *Das Marienburger Tresslerbuch der Jahre 1399–1409*, hrsg. v. Erich Joachim (Königsberg: Thomas & Oppermann, 1896), 18. Mehr zur unrichtigen Interpretation dieser Quelle in: Józwiak und Trupinda, *Organizacja*, 206–207.

jekt ein Teil des „Hochmeisterpalastes“ war, was bedeutet, dass es eben in diesem Jahr fertiggestellt worden sein soll.<sup>6</sup> Nur der Eintrag aus dem Ende Februar 1399 im Marienburger Tresslerbuch informiert tatsächlich über die Abfuhr von Schutt und Sand aus dem Gelände vor dem *gemach* des Hochmeisters,<sup>7</sup> aber es ergibt sich daraus nicht, in welcher Etappe sich die Bauarbeiten (Umbau? Ausbau?) an diesem Objekt befanden.

Eine eigene Konzeption über die Bauchronologie des zweiten „Hochmeisterpalastes“ schlug Bernard Jesionowski vor, und zwar nur in Anlehnung an die architektonischen Daten. Ihm zufolge sah der Bauprozess folgendermaßen aus: 1) die Entstehung des „Gebäudes“ (es ist aber unbekannt, was der Autor darunter verstand) mit dem „Winterremter“ (B. Jesionowski führte hier keine Datumsangaben an – es ging ihm aber vermutlich um die 1330/1340er Jahre); 2) 1382–1390 – der Umbau nach der Errichtung des sog. Turms des „Sommerremters“ (was auch immer diese vom Forscher vorgeschlagene Benennung bedeuten sollte); 3) 1390–1403 – die Konstruktion der neuen Fassade sowie die Verknüpfung des Stils und der Bestimmung aller Räume miteinander.<sup>8</sup>

Zuletzt setzte sich u.a. mit der Bauchronologie des zweiten „Hochmeisterpalastes“ der deutsche Kunsthistoriker Christofer Herrmann ausführlich auseinander. Geht es um die Kenntnis der mittelalterlichen Schriftquellen, so war sie nicht größer als bei seinen Vorgängern. Den neuen Datierungsvorschlag der einzelnen Teile dieses Objektes führte er auf eine moderne Wissenschaftsmethode, d.h. auf die dendrochronologischen Analysen von Proben der Dachwerke aus verschiedenen Stellen des „Palastes“ zurück. Man sollte aber sofort der Richtigkeit der von Ch. Herrmann angewandten Methode wichtige Einwände entgegenhalten, denn an keiner Stelle des neuen „Palastes“ sind vollständig originale Dachwerke aus dem 14. Jahrhundert erhalten. Deswegen kann es nicht wundern, dass sich die Datierung der vom genannten Forscher und von dem ihn unterstützenden Aleksander Konieczny gewonnenen Proben der Dachwerke aus verschiedenen Stellen auf eine chronologische Spanne vom 13. bis zum 20. Jahrhunderts bezieht. Zudem erregt die von Ch. Herrmann angenommene Interpretationsweise der dendrochronologische Ergebnisse begründete Zweifel, denn der Autor passt gewissermaßen die daraus gewonnenen Angaben an die *a-priori*-Annahme (aus der älteren Fachlite-

<sup>6</sup> Das neue, 1398 erwähnte *gemach* des Marienburger Tresslers befand sich an einer völlig anderen Stelle – ausführlich dazu siehe in: Józwiak und Trupinda, *Organizacja*, 275–286.

<sup>7</sup> *Das Marienburger Tresslerbuch*, hrsg. v. Joachim, 18.

<sup>8</sup> Bernard Jesionowski, „Uwagi nt. wyników ostatnich badań we wsch. części głównej kondygnacji Pałacu Wielkich Mistrzów w Malborku,” in *Praeterita Posteritati. Studia z historii sztuki i kultury ofiarowane Maciejowi Kilarowskiemu*, hrsg. v. Mariusz Mierzwiński (Malbork: Muzeum Zamkowe w Malborku, 2001), 181–182, 184–193.

ratur?) an, der zufolge man den neuen Marienburger Hochmeistersitz nach 1380 zu errichten begann. Wegen des Umfangs des von ihm gesammelten und methodisch nicht unbedingt richtig interpretierten Materials genügt es hier, an die meist charakteristischen Beispiele anzuknüpfen. Im Falle des Dachwerkes über dem Winterremter führte der Autor nur aufgrund einer Probe aus dem Unterzugbalken das Datum des Holzfällens an, und zwar das Jahr 1383/1384, was ihm dazu diente, die Datierung dieses Teils der Bebauung des neuen „Hochmeisterpalastes“ auf diese Zeitspanne festzulegen.<sup>9</sup> Er fügte dazu nicht hinzu, dass die Chronologie der übrigen aus diesem Bereich gewonnen Proben die Spanne zwischen 1301 und 1911 umfasste.<sup>10</sup> Aus den Proben aus anderen Teilen der Dachwerke des „Palastes“ ergab sich die Datierung im Bereich zwischen 1291 und der Mitte des 20. Jahrhundert.<sup>11</sup> In diesen Konstruktionen fanden sich selbstverständlich einzelne Bretter bzw. Balken aus den innerhalb des gesamten 14. Jahrhunderts gefällten Bäumen. Aber warum stützte sich Ch. Herrmann auf diejenigen Proben, die auf die Datierung auf die Zeitspanne nach 1380 hinwiesen? Es ist nicht nötig, die Ergebnisse von den dendrochronologischen Analysen, die von A. Konieczny professionell durchgeführt wurden, in Frage zu stellen.<sup>12</sup> Man sieht aber klar, dass Ch. Herrmann jene Ergebnisse unterstrich, die an seine Konzeption angepasst waren.<sup>13</sup> Zudem berücksichtigte der Autor keine alternativen Lösungen, die die Richtigkeit der von ihm angewandten Methode in Frage stellen. Die einzelnen Quartale der Dachwerke des „Palastes“ wurden in der Neuzeit (im 17., 19., 20. Jahrhundert) vielfach umgebaut. Inwieweit kann man sich dessen sicher sein, dass gewisse Balken bzw. Bretter, die sich dort heute befinden, nicht bei der späteren Rekonstruktion erneut verwendet wurden? Man darf auch die Möglichkeit nicht außer Acht lassen, dass einige von ihnen, die eine mittelalterliche Provenienz nachweisen, aus einem völlig anderen Objekt stammten.

Indem sich Ch. Herrmann ausschließlich auf die Ergebnisse von den dendrochronologischen Analysen (und den in diesem Falle wenig entscheidenden architektonischen Untersuchungen) stützte, nahm er auch an, dass am spätesten (d.h. um die Mitte der 1390er Jahre) der südöstliche Teil der höchsten Etage des „Palastes“ errichtet wurde. Auch in diesem Falle sind die Ergebnisse der gewonnenen

<sup>9</sup> Christofer Herrmann, *Der Hochmeisterpalast auf der Marienburg. Konzeption, Bau und Nutzung der modernsten europäischen Fürstenresidenz um 1400* (Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2019), 73–74, 167.

<sup>10</sup> Ebd.; Aleksander Konieczny, „Dendrochronologisches Gutachten,“ in Herrmann, *Der Hochmeisterpalast*, 535–537.

<sup>11</sup> Konieczny, „Dendrochronologisches Gutachten,“ 534–541.

<sup>12</sup> Ebd., 534–553.

<sup>13</sup> Herrmann, *Der Hochmeisterpalast*, 73–74, 165, 167, 169, 173, 175, 177, 180–181, 185.

Proben problematisch, doch überwiegen jene aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Die Analysen der Dachwerke über dem sog. Sommerremter brachten dagegen keine Resultate vom Ende des 14. Jahrhunderts.<sup>14</sup> Wie ging der besagte Forscher mit der Tatsache um, dass man in den seit 1372 ausgestellten<sup>15</sup> Notariatsinstrumenten relativ häufig den Winterremter im „Hochmeisterpalast“ erwähnte? Er nahm *a priori* an, ohne dies irgendwie zu begründen, dass der in den 1370er Jahren in derartigen Urkunden (einige von ihnen kannte er nicht) bezeichnete Saal der Winterremter im alten „Palast“ war, während es sich nach 1380 bereits um den neuen handelte, der bis heute besteht.<sup>16</sup> Das i-Tüpfelchen, das angeblich den Endpunkt in der Bauchronologie des hier dargestellten Objektes (*terminus ante quem*) bestätigt, ist die von Ch. Herrmann entwickelte Anschauung von einem „Palastarchitekten“. Er knüpfte nämlich an zwei Einträge von 1397 an, die in den verschollenen, 1920 von Arthur Sielmann herausgegebenen Ergänzungen zum Marienburger Konventsbuch enthalten sind. Da sie Herrmann dazu dienten, eine ausführliche Darstellung zu bilden, sollte man sie vollständig anführen: *Item 121½ m. meister Johann vor varbe und czu molelone [...]; item 20 m. vor gotlendschen steyn, den meister Johann schuldig bleib im 95. Jahr.*<sup>17</sup> Es gibt keine Zweifel, dass es in beiden Einträgen um dieselbe Gestalt ging, und zwar um einen näher unbekanntem „Meister Johann“. Ch. Herrmann stellte fest, dass Johann der Empfänger von relativ großen Summen für die Farbe und die Malarbeiten war. Die Ordensvorsteher waren ihm 20 Mark mit der Zahlung für den 1395 gewonnenen Gotland-Kalkstein im Rückstand.<sup>18</sup> Es ist unsicher, ob es sich im ersten Eintrag tatsächlich um die Gebühr handelt, die von Johann für die Malarbeiten erhoben wurde und die kein unbestimmter „Müllerlohn“ war.<sup>19</sup> Jedenfalls machte Ch. Herrmann ihn zum hervorragenden Architekten und gleichzeitig auch Ma-

<sup>14</sup> Ebd., 74; Konieczny, „Dendrochronologisches Gutachten,“ 536–539.

<sup>15</sup> Mehr zu diesen Quellen siehe unten.

<sup>16</sup> Herrmann, *Der Hochmeisterpalast*, 60, 67, 70–74, 167, 221–222, 267.

<sup>17</sup> Arthur Sielmann, „Die Reste des Marienburger Konventsbuches aus den Jahren 1395–1398,“ *Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins* 60 (1920): 72.

<sup>18</sup> Herrmann, *Der Hochmeisterpalast*, 79, 91, 301–302, 304.

<sup>19</sup> „Mallon“ – „Bezahlung für das Mahlen“, „Müllerlohn“, siehe *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*, begründet v. Agathe Lasch und Conrad Borchling, Bd. 2, Tl. 1, hrsg. v. Dieter Möhn (Neumünster, 1987), 893–894. Am Rande sollte man hier anmerken, dass der deutsche Forscher Johannes Voigt den ersten hier analysierten Quelleneintrag vermutlich für die Grundlage seiner Schlussfolgerungen hielt. Er nahm an, dass auf dem Hof des Hochmeisters Konrads von Jungingen 1397 ein hervorragender Künstler-Maler Johann anwesend war, der eine sehr große Summe (121 Mark) für ein unbestimmtes Werk (Gemälde?) soll erhalten haben. Und dieses soll dem ungarischen König Sigismund von Luxemburg geschenkt worden sein, vgl. Johannes Voigt, „Das Stillleben des Hochmeisters des deutschen Ordens und sein Fürstenhof,“ in *Historisches Taschenbuch mit Beiträgen*, Jg. 1, hrsg. v. Friedrich von Raumer (Leipzig: F. A. Brockhaus,

ler, der aus Böhmen stammte. Johann soll zunächst in den 1370er Jahren in Ösel in Livland als Baumeister (Architekt?) der Arensburg tätig gewesen sein, und nachher, seit 1380 bis 1397, war er Architekt, Ausführer und Maler (?) des neuen Marienburger Hochmeistersitzes (gleichzeitig des dortigen Rathauses), wo er die aus Böhmen herkommenden Steinmetzen beaufsichtigte.<sup>20</sup> Auf welcher Grundlage rekonstruierte Ch. Herrmann die Laufbahn des „Meisters Johann“? Als Beweise dienten ihm ausschließlich die vermeintlichen Architektur- und Stilähnlichkeiten der genannten Bauobjekte zusammen mit einigen Steinmetzzeichen aus dem sog. Sommerremter, die an einige erhaltene Zeichen aus der Prager Domkirche erinnerten.<sup>21</sup> Sind das ausreichende Prämissen, um daraus die so weitgehenden Schlussfolgerungen zu ziehen? Warum sind nur zwei oben angeführte Erwähnungen über den angeblich hervorragenden Architekten erhalten geblieben, der laut Ch. Herrmann sogar 26 Jahre in Preußen tätig war, obwohl zahlreiche Schriftquellen aus dem Gebiet des Deutschordensstaates aus dieser Zeitspanne vorhanden sind? Diese Zweifel führen dazu, dass man die Vorschläge des deutschen Kunsthistorikers mit großer Vorsichtigkeit betrachten sollte. Ch. Herrmann erkannte jedenfalls aufgrund der oben angeführten Prämissen, dass die Bauarbeiten am neuen Marienburger Hochmeistersitz zwischen 1380 und 1396 durchgeführt wurden.<sup>22</sup>

Was kann man dazu aus den Schriftquellen entnehmen, mit denen die bisherigen Forscher nur teilweise vertraut sind? Als ein herausragendes Anschauungsmaterial in Bezug auf die Benennung und Lokalisation der einzelnen Räume im repräsentativen Bereich des „Hochmeisterpalastes“ gelten die Angaben in den Notariatsinstrumenten aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Eine besondere Aufmerksamkeit erregt hier der Ausstellungsort von sieben derartigen Urkunden: 3. Oktober 1372 (*in aula autumpnali magnifici et religiosi viri domini magistri generalis ordinis beate Marie Theutonicorum prope castrum Marienburg, quod est domus principalis ordinis antedicti*), Februar–März 1377 (*in estuario magistri generalis ordinis beate Mariae Theutonicorum prope castrum Marienburg*), 16. Januar 1374 (*ante castrum Marienberg, quod est domus principalis Ordinis beate Marie Teutonicorum in estuario hyemali habitacionis magnifici et religiosi principis domini Winrici de Kniprode, magistri generalis Ordinis supradicti*), 2. Juni 1379 (*in suburbio castri Marienburg in aula siue refectorio magistrali ordinis beate Ma-*

---

1830), 236. Leider ist die Frage, auf welcher Basis der deutsche Forscher diese Gestalt und ihr Werk mit Sigismund von Luxemburg verband, schwierig zu beantworten.

<sup>20</sup> Er soll auch das Bütower Schloss entworfen und in den Jahren 1398–1406 errichtet haben, vgl. Herrmann, *Der Hochmeisterpalast*, 328–329, 378–387; 389–417.

<sup>21</sup> Ebd., 397–417.

<sup>22</sup> Ebd., 71–79.

rie *Theutonicorum Pomezaniensis diocesis*) sowie 29. Mai 1393 r. (*in suburbio castri Marienborch Pomezaniensis dyocesis [...] in quodam parvo refectorio siue sala dicti suburbii*).<sup>23</sup> Die bisherigen Untersuchungen erlauben festzustellen, dass es sich in jedem der hier angeführten Fälle um den Winterremter im „Hochmeisterpalast“ handelte.<sup>24</sup> Aber war es tatsächlich jener, der sich bis heute im Geschoss in seinem Südteil bewährte? Ch. Herrmann, der dies keinesfalls bewies (und die zwei oben angeführten Notariatsinstrumente von 1379 und 1393 nicht kannte), nahm entschieden an, dass jede der besagten Urkunden, die in den 1370er Jahren redigiert wurden, im Winterremter ausgestellt wurde. Und dieser war in der Bebauung des früheren (des ersten, in den 1330er Jahren errichteten) „Hochmeisterpalastes“ gelegen.<sup>25</sup> Aufgrund von wenigen architektonischen Relikten versuchte der Forscher das Aussehen und die Raumgestaltung dieses Bauobjektes zu rekonstruieren. Im Geschoss, südwestlich von der Privatkapelle der Hochmeister, lokalisierte er die folgenden Räume des „Palastes“ (von Nord nach Süd): die Wohnräume des Hochmeisters, die „Ratsstube“, den „Winterremter“ und den „Sommerremter“.<sup>26</sup> Sicherlich bestätigen die Schriftquellen aus den 1340er Jahren, dass es im zeitgenössischen „Palast“ einige Räume gab, die den Ordensvorstehern zur Verfügung standen (mindestens eine Stube, das „Ratsstübchen“ (*stubella consiliaria*), der Remter (*estuarium*)),<sup>27</sup> aber die Feststellung, dass es sich dabei um einen „Winter-“ oder „Sommerremter“ handelte, oder der Hinweis auf ihre genaue Lokalisation im vermeintlichen Bereich des ersten „Palastes“ sind nur ein Phantasiegebilde des deutschen Kunsthistorikers, der von jedweden Quellenbeweisen absieht. Es ist von Bedeutung, denn auf eine ähnliche, völlig unbekümmerte Weise „passte“ Ch. Herrmann aufgrund der methodisch zweifelhaften dendrochronologischen

<sup>23</sup> *Codex diplomaticus Warmienses oder Regesten und Urkunden zur Geschichte Ermlands*, Bd. II, hrsg. v. Carl Peter Woelky und Johann Martin Saage (Mainz: Franz Kirchheim, 1864) Nrn. 462, 463; Berlin, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, XX. Hauptabteilung, Ordensfolianten (weiterhin als: GStA PK, OF), Nr. 281, S. 52–55; *Codex diplomaticus Warmienses oder Regesten und Urkunden zur Geschichte Ermlands*, Bd. III, hrsg. v. Carl P. Woelky (Braunschweig: 1874), Nr. 646; *Die Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens an der Kurie*, Bd. I, bearb. v. Kurt Forstreuter (Göttingen: Vandenoebck & Ruprecht, 1961), Nr. 154; Berlin, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, XX. Hauptabteilung, Pergamenturkunden (weiterhin als: GStA PK, Perg.-Urk.), Schiebl. LI, Nr. 17; Wien, Deutschordeus-Zentralarchiv (weiterhin als: DOZA), Urkunden, Nr. 2386; Berlin, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, XX. Hauptabteilung, Papst- und Konzils-Urkunden (weiter als GStA PK, Papst- und Konzils-Urkunden), Schiebl. I, Nr. 14.

<sup>24</sup> Eine gründliche Analyse dieser Quellen in: Józwiak und Trupinda, *Organizacja*, 73–78, 97–100, 200–204, 220–221.

<sup>25</sup> Herrmann, *Der Hochmeisterpalast*, 60, 67, 70–74, 167, 221–222, 267.

<sup>26</sup> Ebd., 59–61.

<sup>27</sup> Józwiak und Trupinda, *Organizacja*, 103–104, 202–203.



Methode auch die Bauchronologie des zweiten „Palastes“ (nach 1380) an seine Behauptungen an. Das ihm unbekannt, oben angeführte Notariatsinstrument von 1393 kann tatsächlich in dem bis heute erhaltenen Winterremter<sup>28</sup> ausgestellt worden sein, aber in welchem (alten oder neuen?) „Palast“ entstand dasjenige von 2. Juni 1379 (das Ch. Herrmann auch nicht kannte)? Bei der Durchführung von solchen Untersuchungen sollte man alle erhaltenen Quellen berücksichtigen, anstatt ihre Unkenntnis durch die eigene Einbildungskraft zu ergänzen.

Sehr wichtige Informationen in Bezug auf die Bauchronologie des zweiten „Hochmeisterpalastes“ befinden sich auch im Inhalt des am 11. September 1392 in Marienburg redigierten Transsumptes vom Schreiben der Prälaten des Königreichs Polen vom 30. August 1392 wegen des Dobriner Landes. In einer relativ umfangreichen und sehr interessanten Aussage informierte der Notar, dass er sich zunächst mit den eingeladenen Zeugen *in castro Marienburg Pomezaniensis diocesis et in habitaculo eiusdem castri dicto Carwen* versammelte, wo er das genannte Schreiben vom Großkomtur erhielt, der ihn zugleich darum bat, ein Transsumpt daraus zu erstellen. Um dem Wunsch des Ordensvorstehers nachzugehen, begab sich der Notar mit den Zeugen *ad refectorium estivale eiusdem castri* [Marienburg – S. J., J. T.], wo er die besagte Abschrift anfertigte.<sup>29</sup> Welche Objekte / Räume waren in dieser Quelle genannt? Der Karwan ist bis heute erhalten geblieben. Er befand sich im südöstlichen Teil der zweiten Vorburg.<sup>30</sup> Der Notar informierte, dass er sich zusammen mit den versammelten Zeugen „in den Sommerremter derselben [Marien]Burg“ begab. Er bestimmte aber nicht, wo dieser Raum genau gelegen war. Es fällt allerdings sofort ein, dass es sich um den bis heute erhaltenen, im Geschoss im Westteil des „Palastes“ gelegenen Repräsentativsaal handelte, der in der Geschichtsschreibung als „Sommerremter“ bezeichnet wurde (obwohl keiner der bisherigen Forscher die hier angeführte Urkunde kannte). Dagegen ist sehr interessant, dass dieser Raum in den späteren Quellen aus der Ordenszeit in Marienburg nicht mehr als „Remter“ bezeichnet wurde. Die Angaben aus dem be-

<sup>28</sup> In der deutschsprachigen Nomenklatur in den Schriftquellen seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts wurde dieser Remter nur als *remter* bezeichnet, d.h. ohne zusätzliche Adjektivbestimmungen. Erst in der Überlieferung, in der darin ein Zusammenreffen der Vertreter der preußischen Kleinstädte mit dem Hochmeister (6. Januar 1454) abgehalten wurde, wurde er vom Berichtenden als Winterremter (*das winter rempter*) bezeichnet, vgl. „Geschichten von wegen eines Bundes von Landen und Steten,“ hrsg. v. Max Töppen, in *Scriptores rerum Prussicarum*, Bd. IV, hrsg. v. Theodor Hirsch, Max Töppen, und Ernst Strehlke (Leipzig: Hirzel 1870), 108.

<sup>29</sup> GStA PK, Perg.-Urk., Schiebl. 59, Nr. 9. Für den Hinweis auf diese Quelle bedanken sich die Autoren beim Prof. Adam Szweda aus der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Thorn.

<sup>30</sup> Zur Lokalisation und Funktion des Karwans zu Ordenszeiten siehe: Józwiak und Trupinda, *Organizacja*, 433–437.

sagten Notariatsinstrument von 1392 sind also von großer Bedeutung nicht nur wegen der gebrauchten Bezeichnung des Raums, sondern auch deswegen, weil sie erlauben eindeutig festzustellen, dass der zweite „Hochmeisterpalast“ vor dem 11. September 1392 vollständig errichtet wurde.

Auf den besagten Raum (es stellt sich die Frage, ob nur auf ihn) stößt man erst in einer beinahe 20 Jahre späteren Erwähnung. Es geht um ein am 8. Mai 1412 angefertigtes Transsumpt der Vereinbarung der Ordensvorsteher mit dem Leslauer Bischof Maciej (Matthias), der am 24. August 1330 geschlossen wurde und die gegenseitigen Streitigkeiten beilegte. Die Bestimmung des Ausstellungsortes dieser Urkunde findet man in keinem der bis heute erhaltenen Notariatsinstrumenten aus dem 14. und 15. Jahrhundert: *Acta sunt hec in castro Marienburg et in pallatio estivali domini magistri generalis*.<sup>31</sup> Der Bedeutungsreichtum des vom Notar gebrauchten Substantivs *pallatium*<sup>32</sup> zwingt dazu, sowohl einen der Räume im Geschoss im Südteil des „Hochmeisterpalastes“ (man darf nicht vergessen, dass das originelle Aussehen von zwei oder drei von diesen Räumen, die auf der östlichen Seite gelegen waren, unbekannt ist)<sup>33</sup> als auch das ganze Bauobjekt (Gebäude) bzw. seinen Teil in Betracht zu ziehen. Es scheint, dass der wahrscheinlichste Ausstellungsort dieses Transsumptes der bis heute erhaltene, am weitesten westlich gelegene Repräsentativsaal war, der in der bisherigen Geschichtsschreibung als „Sommerremter“ bezeichnet wurde. Aus demselben Jahr (1412) stammt ein anderer, wegen der vorliegenden Erwägungen interessanter Eintrag im Ausgabenbuch des Marienburger Hauskomturs. Dieser Beamte bezahlte einen Glaser, der eiserne Fensterhaken im „Sommerhaus“ (*im somerhuse*) „auf dem *gemach* des Hochmeisters“ (*off des meisters gemach*) angefertigt hatte.<sup>34</sup> Sicherlich befand sich der besagte Bereich im Südteil des Repräsentativgeschosses des „Hochmeisterpalastes“.<sup>35</sup> Was

<sup>31</sup> GStA PK, Perg.-Urk., Schiebl. LIII, Nr. 21. Diese Urkunde wurde *hora nonarum vel quasi* ausgestellt. Für den Hinweis auf diese Quelle und die Bereitstellung ihrer Fotokopie bedanken sich die Autoren beim Prof. Adam Szweda aus der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Thorn.

<sup>32</sup> *Palatium* (*palacium*; *pallacium*; *pallatium*) – Palast, Sitz des Herrschers, (herrliches) Wohngebäude, *domus*, Gebrauchsgebäude, (großer) Raum, Gemach, Saal (vor allem im Geschoss), Geschoss, Stockwerk, Diele, Vorraum, siehe *Słownik łaciny średniowiecznej w Polsce*, Bd. 7, hrsg. v. Marian Plezia [et al.] (Wrocław–Kraków–Warszawa: Zakład Narodowy im. Ossolińskich, 1953–2014), 34–36.

<sup>33</sup> Mehr zu diesen Räumen siehe unten, S. 324–328.

<sup>34</sup> *Item 3 fird. dem gleser vor 7 fensterysen inczumachen off des meisters gemach im somerhuse*, siehe: *Das Ausgabebuch des Marienburger Hauskomturs für die Jahre 1410–1420*, hrsg. v. Walther Ziesemer (Königsberg: Thomas & Oppermann, 1911), 73.

<sup>35</sup> Zur Bedeutung des Substantivs *gemach* in den Ordensquellen, die sich auf das Schlossbauwesen beziehen, siehe in: Sławomir Józwiak und Janusz Trupinda, *Krzyżackie zamki komturkie w Prusach. Topografia i układ przestrzenny na podstawie średniowiecznych źródeł pisanych* (Toruń: Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika, 2012), 109–145.

sollte man hier aber unter dem Substantiv *somerhuse* verstehen? Einen bestimmten Raum oder einen größeren Bereich dieses Teils des Hochmeistersitzes? Berücksichtigt man sowohl die Bedeutung des Substantivs *hus* in der Nomenklatur der Ordensquellen<sup>36</sup> als auch die zwei Einträge im Ausgabenbuch des Marienburger Hauskomturs von 1417, aus denen sich ergibt, dass dieser Beamte einen Schlosser für die Anfertigung von einem Schloss, zwei Schlüsseln und einem Scharnier zur Bank mit den Getränkegefäßen, die sich *in unsers homeysters somerhuws* befand, sowie einen Mälzer für die Lieferung von mehreren Gläsern bezahlte,<sup>37</sup> so könnte man vorsichtig annehmen, dass es sich doch um einen bestimmten Raum handelte, und zwar vermutlich um den bis heute erhaltenen Repräsentativsaal auf der westlichen Seite des Südteils des Geschosses des „Palastes“. Dabei sollte man betonen, dass die Einträge von 1417 die einzigen sind, die erlauben, mehr über die Ausstattung und Bestimmung dieses Raums zu Ordenszeiten zu sagen.

Eine der anstehenden Anhörungen wegen des sog. Konitzer Verfahrens<sup>38</sup> am 5.–7. Mai 1448 fand in Anwesenheit des Hochmeisters, der Ordenswürdenträger, des Rats und der Schöffenbank der Stadt Marienburg, der Schreiber und einiger freier Schöffen *uffim sloße Marienburg im großen somerzale des genanten hern homeisters* statt, was aus der Urkunde vom 8. Mai dieses Jahres zu schließen ist.<sup>39</sup> Unumstritten handelte es sich hier um den mehrmals oben erwähnten, bis heute erhaltenen Raum im Geschoss im Westteil des „Hochmeisterpalastes“. Es stellt sich nur die Frage, warum der Schreiber ihn als „einen großen Sommersaal“ bezeichnete? Gab es im Marienburger Sitz / in der Marienburger Residenz der Ordensvorsteher noch einen kleinen „Sommersaal“? Es erweist sich, dass man eine solche Möglichkeit tatsächlich in Erwägung ziehen sollte. Es hat sich nämlich ein am 14. Mai 1456 auf Anordnung des Hochmeisters Ludwig von Erlichshausen angefertigtes Transsumpt von zwei Urkunden von 1346 und 1348 erhalten. Es wurde *in castro Marienburg Pomezaniensis diocesis in aula minori estivali dicti magnifici domini Llodovici magistri generalis* ausgestellt.<sup>40</sup> Zweifelsohne ging es hier um einen in der Residenz der Ordensvorsteher gelegenen Raum. War es aber der gleiche oben genannte Saal im Westteil des Palastgeschosses? Warum bezeichnete

<sup>36</sup> Ausführlich dazu siehe in: Józwiak und Trupinda, *Organizacja*, 95–97.

<sup>37</sup> *Item 1/2 m. dem cleynsmede vor eyn sloz mit czwen slosselen und vor banz czur schenkebank czu glesern in unsers homeysters somerhuws [...]; item 2 sc. dem melczor vor eyn sthoff czu glesern in der schenkebank in unsers homeysters somerhuws*, siehe: *Das Ausgabebuch*, hrsg. v. Ziesemer, 282, 284.

<sup>38</sup> Mehr zu diesem Ereignis siehe in: Wiesław Długokęcki, *Elita władzy miasta Malborka w średniowieczu* (Malbork: Muzeum Zamkowe w Malborku, 2004), 114.

<sup>39</sup> Johannes Voigt, *Geschichte Marienburgs, der Stadt und des Haupthauses des deutschen Ritterordens in Preußen* (Königsberg: Gebrüder Bornträger, 1824), Quellen, 564 Nr. 25.

<sup>40</sup> GStA PK, Perg.-Urk., Schiebl. L. S. XXVIII, Nr. 6.

ihn der Notar, der das Transsumpt vom 14. Mai 1456 redigierte, als „eine kleinere Sommeraula“, während der Schreiber in der Urkunde vom 8. Mai 1448 auf „einen großen Sommersaal“ hinwies? War die Darstellung der Größe des gleichen Raums zum ähnlichen Zeitpunkt völlig anders? Oder ging es hier eher um zwei verschiedene Räume?

Sucht man die Antwort auf diese Frage, muss man *per analogiam* an die in den lateinischen und deutschen Schriftquellen aus der zweiten Hälfte des 14. und der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gebrauchten Bezeichnungen des Großen Remters anknüpfen, der im Westteil der ersten inneren Vorburg der Marienburg gelegen war: *des meisters rempther*, *meisters grosse remter*, *grosse rempter*, *grosse zall*, *refectorium*, *quodam refectorium sive sala*, *refectorium magnum*, *refectorium maius*, *maius estuarium*, *magna sala*, *stuba maior* oder auch *stuba magna*.<sup>41</sup> In den meisten Fällen drückten die Autoren mithilfe eines präzisen Adjektivs die Größe dieses Raums aus und waren sich grundsätzlich in ihrer Darstellung einig. Dabei sollte man erneut an den Ausstellungsort des Notariatsinstruments vom 23. Mai 1393 erinnern: *parvum refectorium siue sala [...] in suburbio castris Marienborch Pomezaniensis dyocesis*.<sup>42</sup> Es ging hier um den Winterremter im „Hochmeisterpalast“, der im Vergleich zum Großen Remter tatsächlich „klein“ war.<sup>43</sup>

Gibt es in den Urkunden von 1448 und 1456 so große Unterschiede in der Bezeichnung des „Sommerraums“ im „Hochmeisterpalast“, so kann man annehmen, dass es sich hier um zwei unterschiedliche Räume handelte. Diese Annahme bestätigen indirekt die Quellenüberlieferungen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dem Augenzeugen der Ereignisse zufolge, welche sich auf der Marienburg während des dreizehnjährigen Krieges abspielten, sollen die Söldner am 9. April 1456 den Remter des Hochmeisters (*des meisters rempther*) und *das rothe stobichen* besetzt haben, weswegen der Ordensvorsteher ins *summergemach* umziehen musste, von wo er aber auch in seine Stube (*kamer*), in der er

<sup>41</sup> Józwiak und Trupinda, *Organizacja*, 101–103, 162–166, 222–224; „Geschichten von wegen eines Bundes,” hrsg. v. Töppen, 165.

<sup>42</sup> GStA PK, Papst- und Konzils-Urkunden, Schiebl. 1, Nr. 14.

<sup>43</sup> Auffallend ist hier auch der Ausstellungsort von zwei Notariatsinstrumenten vom 12. Juni und 7. November 1446, die über einen Vergleich in den Finanz- und Handelssachen zwischen den Danziger Bürgern Johann Westual sowie Johann Dortmundt einerseits und den Ordenswürdenträgern und -beamten andererseits berichteten. Das erste davon wurde *in castro Marienburg Pomezaniensis diocesis et in ipsius castris sala minori* redigiert, das zweite dagegen *in castro Marienburg Pomezaniensis diocesis et in sala minori eiusdem castris*, siehe: DOZA, Urkunden, Nr. 3553; GStA PK, Perg.-Urk., Schiebl. 90, Nr. 5. Höchstwahrscheinlich ging es in beiden Fällen um den Winterremter im „Hochmeisterpalast“; eine gründliche Analyse dieser Einträge in: Józwiak und Trupinda, *Organizacja*, 220–221.

speiste, vertrieben wurde.<sup>44</sup> Das bestätigt, dass man unter dem hier angeführten Begriff *des meisters rempther* den Großen Remter im Westflügel der geschlossenen Bebauung der ersten inneren Vorburg verstehen sollte. So könnte man aus dem Quellenzusammenhang schließen, dass das darin erwähnte *rothe stobichen* im Erdgeschoss des „Hochmeisterpalastes“ gelegen war. Es konnte sich dabei nicht um einen kleinen Saal handeln (auch trotz seiner relativ häufig angewandten Bezeichnung *stobchen*), zumal sich in ihm während verschiedener Beratungen mindestens einige Dutzend Personen versammelten, wie es sich aus den Quellen aus den Jahren 1403, 1410, 1412, 1413 und 1450 ergibt.<sup>45</sup> Es war sicherlich einer der Säle im Erdgeschoss des mittelsüdlichen Teils des „Palastes“, dessen Gewölbe von einem bzw. von drei Pfeilern getragen wurde.<sup>46</sup> Im Zusammenhang mit den hier durch-

<sup>44</sup> *Am selben tage* [9. April – S. J., J. T.] *wardt des meisters rempther und das rothe stobichen durch die drabanten und mit yn etlichen reysigen eyngenommen [...] und der homeister muste wychen ins summergemach. Dorus ward er ouch getrungen den sonnentag dornoch* [11. April – S. J., J. T.] *und muste vordan wychen in syne kammer und dorin die tysch lossen zu machen, so er essen wolte*, siehe: „Geschichten von wegen eines Bundes“, hrsg. v. Töppen, 156.

<sup>45</sup> GStA PK, Perg.-Urk., Schiebl. 52, Nr. 7; Schiebl. 46, Nr. 10; „*Formularz z Uppsali*“. *Późnośredniowieczna księga formularzowa biskupstw pruskich*, hrsg. v. Radosław Biskup, TNT Fontes 109 (Toruń: Towarzystwo Naukowe w Toruniu, 2016), Nrn. 37, 23; *Lites ac res gestae inter Polonos ordinemque Cruciferorum*, 2. Auflage, Bd. 2, hrsg. v. Ignacy Zakrzewski (Poznań: Biblioteka Kórnicka, 1892), Doc. 30, 84–86, 134; *Acten der Ständetage Preussens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens*, Bd. III, hrsg. v. Max Töppen (Leipzig: Duncker & Humblot, 1882), Nrn. 66, 130.

<sup>46</sup> Dort lokalisierten ihn übrigens alle früheren Forscher, vgl. Józwiak und Trupinda, *Organizacja*, 195–196 (samt der früheren Fachliteratur dazu). Wie interpretierte Ch. Herrmann den Quelleneintrag, der sich auf das Jahr 1456 bezog? Er stellte fest, dass die beschriebene Geschichte im Winterremter begann. Doch wirkt der angeführte Bericht angesichts einer solchen Übersetzung unlogisch und deswegen auch unklar. Diese Interpretation diente dagegen dem Autor dazu, die „Ratsstube“ in einem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts umgebauten Raum im Geschoss, östlich vom Winterremter zu lokalisieren. Zusätzlich bestätigte Ch. Herrmann die Richtigkeit der Lokalisation der „Ratsstube“ eben an dieser Stelle mithilfe seines beliebten Arguments der „Raumlogik“ und der „hierarchischen Palaststruktur“, was die Hochmeister angeblich daran hinderte, den Treffen eine Etage tiefer beizuwohnen. Dabei bemerkte der Autor nicht, dass die „Ratsstube“ in der Tat für die Treffen der Ordenswürdenträger bestimmt war (wie der Name selbst beweist – der Saal des inneren Rats der Hochmeister). Die Anwesenheit der Weltlichen war darin sporadisch verzeichnet. Infolge solcher Interpretationen und Verschiebungen „befreite“ Ch. Herrmann die Räume im unteren Geschoss des „Palastes“ (Erdgeschoss), nannte sie aber sofort „Großgebietiger-Appartement“ sowie „Gebietigerremter“, und zwar inkonsequent, denn an einer anderen Stelle seiner Arbeit bezeichnete er den letztgenannten Raum als „Beratungs- und Empfangsraum der Großgebietiger“, vgl. Herrmann, *Der Hochmeisterpalast*, 77–78, 224–225, 237, 267, 269, 275–283, 295. Es ist unnötig zu erklären, dass diese Bezeichnungen von Ch. Herrmann erfunden wurden und in den mittelalterlichen Schriftquellen nicht zu finden sind, und die hier kurz dargestellte Anschauung dieses Forschers sein Phantasiegebilde ist. Sie wird von keinen Beweisen bestätigt.

geführten Untersuchungen ist aber die vom Autor der Überlieferung angewandte Bezeichnung *summergemach* grundlegend.

Eine gründliche Analyse der Ordensquellen aus dem Gebiet Preußens, die sich auf das gemauerte Schlossbauwesen beziehen, erlaubt festzustellen, dass das Substantiv *gemach* auf die größeren freistehenden (Wohn- bzw. Wirtschafts-) Gebäude oder auch auf die nicht unbedingt ganzen Geschosse (Stockwerke) in den großen Bereichen bezogen werden muss. Sehr selten (nur in einzelnen Fällen in den Quellen ca. seit der Mitte des 15. Jahrhunderts) gebrauchte man dieses Wort zur Bestimmung von Räumen bzw. Stuben im Sinne eines Wohnortes.<sup>47</sup> Der hier angeführte Abschnitt des Berichts über die Ereignisse von 1456 weist eindeutig darauf hin, dass der Autor das angewandte Substantiv *summergemach* eben klassisch verstand: nicht als einen bestimmten Raum bzw. ein Gemach (er kannte doch die präzisierenden Wörter: *remptner, das rothe stobichen, kamer*), sondern als einen größeren Bereich, in welchem sich mindestens einige Räume befanden. In seiner Auffassung umfasste das „Sommergemach“ den ganzen südlichen Teil des Geschosses des „Palastes“, und zwar aus der Perspektive des sog. Hohen und des Niederen Flurs (es stellt sich die Frage, ob auch zusammen mit ihnen), welche die Repräsentativräume (im Südteil) von den Privaträumen der Ordensvorsteher (nördlich davon) voneinander trennten.<sup>48</sup> Blickt man also von West nach Ost, so hätten zu diesem Komplex der „Sommerremter“ (im 15. Jahrhundert als „Großer Sommersaal“ bzw. *somerhuse* bezeichnet), der Winterremter sowie zwei (drei?) Räume östlich davon gehört.<sup>49</sup>

Sehr interessante Angaben zu dieser Frage findet man in einem detaillierten Bericht über den Verlauf der beinahe zweiwöchigen, von König Kazimierz Jagiellończyk (in Anwesenheit seiner geistlichen und weltlichen Würdenträger) auf der Marienburg im September 1468 geführten Verhandlungen mit der Ordensgesandtschaft mit dem damaligen Hochmeister-Statthalter Heinrich Reuß von Plauen an der Spitze. Der frühere „Palast“ der Ordensvorsteher spielte dabei eine wichtige Rolle, denn er galt als Quartier des polnischen Herrschers und eben dahin waren die Ordensverhandlungspartner aus der Stadt Marienburg, wo sie untergebracht wurden, eingeladen. Am 12. September fanden die Verhandlungen im

<sup>47</sup> Józwiak und Trupinda, *Krzyżackie zamki*, 109–110.

<sup>48</sup> Wahrscheinlich auf die gleiche Weise ist der Quelleneintrag zu interpretieren, der schon unter neuen Umständen entstand (nach dem Dreizehnjährigen Krieg) und über das Treffen der Vertreter des Rittertums und Bürgertums mit dem Gubernator Preußens Stibor von Baysen am 4. September 1469 im Marienburger „Palast“ berichtete. Es kam dazu *in seyn somergemach*, vgl. *Acten der Ständetage Preussens, Königlichen Anteils*, Bd. I, hrsg. v. Franz Thunert (Danzig: A. W. Kafemann, 1896), Nrn. 22, 110, 119.

<sup>49</sup> Zur Bestimmung dieser Räume siehe unten.

Winterremter (*des meisters winterrebenter*) statt.<sup>50</sup> Am 18. September lud dagegen Kasimir der Jagiellone die Ordensgesandten zur gemeinsamen Mahlzeit ein, die höchstwahrscheinlich im „Sommerremter“ stattfand (so wird der Raum vom Berichtenden genannt), von dem aus sich die Verhandlungspartner zur Beratung in den Winterremter begaben.<sup>51</sup> Am darauffolgenden Tag (19. September) begann das Treffen im selben Saal, aber nach einer kurzen Zeit begab sich der König mit dem Hochmeister-Statthalter zu seinem *gemach*, wo sie ein Vieraugengespräch führten, vermutlich unter Vermittlung von Dolmetschern.<sup>52</sup> Zum selben Zeitpunkt blieben die Vertreter beider Gesandtschaften (mindestens 16 Personen) im Winterremter, wo sie das Ende des Gesprächs zwischen Kasimir dem Jagiellonen und dem Hochmeister-Statthalter erwarteten. Tatsächlich kehrten beide nach einiger Zeit zum Winterremter zurück, aber an jenem Tag waren sich die Parteien nicht einig.<sup>53</sup> Was für einen Bereich im „Palast“ bestimmte der Autor des Berichts als *gemach* des Königs? Höchstwahrscheinlich seine Privaträume nördlich des sog. Hohen und des Niederen Flurs,<sup>54</sup> die gleichen, die vor 1457 den Hochmeistern gehörten.<sup>55</sup> Interessant ist, dass höchstwahrscheinlich dieser repräsentative Südteil des Geschosses des „Palastes“, der im Bericht über das Treffen des Gubernators Preußens Stibors von Baysen mit den Vertretern des Rittertums und Bürgertums vom 4. September 1469 als „Sommergemach“ bezeichnet wurde,<sup>56</sup> im Bericht über das Treffen Kasimirs des Jagiellonen mit dem Hochmeister Heinrich Reffle von Richtenberg vom 14. September 1476 schon als „Wintergemach“ benannt wird. Die letztgenannte Überlieferung enthält übrigens viel mehr an interessanteren Angaben. Der Ordensvorsteher wurde vom König, seinem Sohn und den polnischen Kirchenwürdenträgern vor dem *gemach*, *etczwan des meisters gemach*

<sup>50</sup> *Acten der Ständetage Preussens*, hrsg. v. Thunert, Nrn. 14, 85–86.

<sup>51</sup> [...] *und nach der molzeit ging der herr konig mit dem herrn stadthelder und den gebietigern ausem sommerrebenter in das winterrebenter und lisse dem herrn stadthelder und den gebietigern sagen [...]*, siehe: ebd., Nr. 89.

<sup>52</sup> [...] *und reten mit en in des meisters winterrebenter und sas eine cleine weyle mit en und stunde do uf und ging mit dem herrn stadthelder alleine in sein gemach; was sie under sich handelten, das wissen sie*, siehe: ebd.

<sup>53</sup> Ebd., Nr. 90.

<sup>54</sup> Obwohl man hier auch die Räume berücksichtigen sollte, die östlich am Winterremter gelegen waren. Mehr dazu vgl. unten.

<sup>55</sup> Mehr zur Lokalisation der Privaträume der Hochmeister siehe in: Józwiak und Trupinda, *Organizacja*, 208–225; Herrmann, *Der Hochmeisterpalast*, 231–236. Im Falle des Vorschlags dieses Forschers trifft nur zu, dass er auf die Lokalisation der Privaträume der Ordensvorsteher im Bereich des Geschosses des zweiten „Palastes“ hinweist. Ihre von ihm vorgeschlagene Bezeichnung bzw. Bestimmung im Mittelalter ergeben sich aus seinen freien Erwägungen und man sollte sie reserviert behandeln.

<sup>56</sup> *Acten der Ständetage Preussens*, hrsg. v. Thunert, Nrn. 23, 119.

*geheszen*, also vor dem „Palast“ begrüßt. Nachher begaben sich die Herrscher zum „Wintergemach“, wo der Hochmeister offiziell den König begrüßte.<sup>57</sup> Es erweist sich also, dass die Autoren des Berichts aus dieser Zeitspanne an den repräsentativen Südteil des Geschosses des „Palastes“ anknüpften, indem sie die ihrer Meinung nach charakteristischsten Räume dieses Bereichs zur Beschreibung heranzogen.

Kehrt man zu den Informationen aus den Urkunden von 1448 und 1456 zurück, so sollte man darüber nachdenken, wo genau neben dem „Großen Sommersaal“ („Sommerremter“) im repräsentativen südlichen ersten Geschoss des „Palastes“ die „Kleinere Sommeraula“ gelegen sein sollte? Folgerichtig sollte man sie in einem der Räume, die östlich vom Winterremter gelegen waren, lokalisieren.

Leider wurde dieser Teil des Palastgeschosses in der Neuzeit zerstört und in den Jahren 1817–1823 gründlich umgebaut.<sup>58</sup> Auch wenn man aus den Berichten aus den 1820/1830er Jahren auf das zeitgenössische (also auch originale) Aussehen der dort befindlichen Räume schließen kann, so ist viel schwieriger auf ihre mittelalterliche Bestimmung hinzuweisen. Wie äußerte sich dazu der Pastor Wilhelm Häbler? Aufgrund seiner architektonischen Beobachtung war der an den Winterremter östlich angrenzende Raum (heutzutage als „Königsberger Saal“ bekannt) ehemals geteilt, wobei der Bereich nächst dem Winterremter ein wenig niedriger war. Häbler behauptete, dass sie an die Räume, die in den Quellen als „Meister Stube“ und „Meisters Stübchen“ bezeichnet wurden, erinnerten. Weiter östlich sollte sich ein Gemach, gestützt von zwei Pfeilern, befinden, das in seiner Fläche mehr oder weniger dem gesamten heutigen sogenannten Ecksaal entsprach, wobei es vonseiten des Flurs und des Vorraums gegenüber der Kapelle geschlossen, und nicht wie heute geöffnet war. In diesem Gemach gab es laut Häbler einen großen Steinkamin (in der Westwand eingemauert; erneuert in den Jahren 1823–1825, und zwar nicht seinem ursprünglichen Aussehen gemäß)<sup>59</sup> und in der südlichen Ecke Kanäle der Warmluftheizung. Der Autor der Beschreibung stellte fest, dass

<sup>57</sup> *Am dinstage aber dornoch* [14. Mai 1476 – S. J., J. T.] *der her hoemeister durch den heren konig und seyner gnaden szon und dy prelaten, dy em do entgegen gingen basz vor das gemach etczwan des meisters gemach geheszen, aber ganz erlichen ufgenommen wart und entpfangen und szo insampt gingen in das wintergemach, do denn der her homeister seynen grusz irczetget k. m.*, siehe: *Acten der Ständetage Preussens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens*, Bd. V, hrsg. v. Max Töppen (Leipzig: Duncker & Humblot, 1886), Nrn. 100, 284.

<sup>58</sup> Mehr dazu siehe: Schmid, *Die Marienburg*, 57; ders., *Führer durch das Schloß Marienburg in Preußen* (Berlin: Julius Springer, 1942), 45–46; Torbus, *Die Konventsburgen*, 278, 507.

<sup>59</sup> Der Rekonstruktionsversuch des Heizsystems in diesem Raum in: Barbara Pospieszna, *Ogrzewanie w Zamku Malborskim w dawnych wiekach* (Malbork: Muzeum Zamkowe w Malborku, 2002), 58–59; dies., „Urządzenia grzewcze zamków krzyżackich w Prusach. Zabytki sztuki i kultury życia codziennego,” (Dissertation in der Universitätsbibliothek der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Thorn, 2007), Bd. 2, 99–101.



es sich dabei um die Wohnräume der Hochmeister handelte.<sup>60</sup> B. Schmid identifizierte zwei Gemächer, die östlich am Winterremter gelegen waren, mit gewissen „Amtsräumen“ („Funktionsräumen“) der Ordensvorsteher, und weiter östlich, wo sich ihm zufolge zu Ordenszeiten Treppen zu den unteren Etagen befanden, lokalisierte er die Räume, in denen die Wächter stationierten und Gäste bewirtet wurden.<sup>61</sup> Die Gedanken B. Schmid entwickelte kreativ zuletzt Ch. Herrmann weiter. Er stellte fest, dass sich im ersten östlich an den Winterremter angrenzenden Raum eine „Ratsstube“ befand, was sich aus seiner unrichtigen Interpretation der obigen Überlieferung über die Ereignisse von 1456 ergab, und im letzten (auf der östlichen Seite) ein „Empfangssaal“, dessen Bezeichnung der Forscher selbst erfand, zumal sie in den erhaltenen mittelalterlichen Schriftquellen nicht zu finden ist.<sup>62</sup> In seiner neuesten Bearbeitung lokalisierte Ch. Herrmann östlich vom Winterremter die folgenden Räume: die „Ratsstube“, die „Anrichtekammer“ und den „Empfangssaal“, den er inkonsequent wechselweise mithilfe der im 19. Jahrhundert üblichen Bezeichnung „Ecksaal“ charakterisiert, indem er die genannten Räume durch eine ausgebaute theoretische Narration ergänzt, welche von der Aussage der Quellen absieht und anscheinend die Bestimmung dieser Räume im Mittelalter beweist.<sup>63</sup> Insgesamt sollte man sich dessen bewusst sein, dass die hier angeführten Anschauungen von B. Schmid und Ch. Herrmann rein spekulativ sind.<sup>64</sup> Kurz gesagt: Die Vorschläge für die Bezeichnung und die ursprüngliche

<sup>60</sup> Wilhelm Ludwig Häbler, *Über das Ordens Haupthaus Marienburg. Geschichtliche Nachrichten belegt durch Auszüge aus den alten Ordensrechnungen im geheimen Archiv zu Königsberg, das Schloss Marienburg betreffend während der Ausräumung und Wiederherstellung des Schlosses von 1820 ab den damaligen Forschungen gemäss bearbeitet und an das Schlossarchiv zu Marienburg im Jahre 1831 abgegeben*, Archiwum Państwowe w Malborku, APM 206, Nr. 162, 26–37. Die Autoren nutzten die Abschrift und die Übersetzung, vorbereitet von Eligiusz Gumprecht und aufbewahrt im Schlossmuseum in Marienburg (Muzeum Zamkowe w Malborku, Sign. Z/VII/1078, 17–24).

<sup>61</sup> Schmid, *Die Marienburg*, 57.

<sup>62</sup> Christofer Herrmann, „Die herrschaftlichen Wohnräume im Hochmeisterpalast der Marienburg (Malbork) – ein frühes Beispiel des Stubenappartements im Spätmittelalter“, *In Situ. Zeitschrift für Architekturgeschichte* 2 (2017): 215, 226.

<sup>63</sup> Herrmann, *Der Hochmeisterpalast*, 78, 168–169, 217, 223–230.

<sup>64</sup> Besonders vorsichtig sollte man die zuletzt von Ch. Herrmann unternommenen Versuche behandeln, die ursprüngliche Bestimmung der einzelnen Räume des „Palastes“ im Mittelalter auf allen vier Etagen zu rekonstruieren. In Anlehnung an sehr schwache Prämissen ist sich der Forscher dessen sicher, dass das Prestige der im neuen Marienburger Sitz der Hochmeister befindlichen Räume von ihrer Lokalisation auf einer bestimmten Etage abhängig war, was er als eine „hierarchische Struktur des Hochmeisterpalastes“ bestimmte. Aus diesem Grund befanden sich ihm zufolge in den zwei niederen Untergeschossen weniger bedeutende Kanzlei-, Archiv-, Personal- oder Wirtschaftsräume, im Erdgeschoss die Räume der Ordenswürdenträger und -beamten, im Obergeschoss die Räume der Hochmeister, Sakral- und Repräsentativräume.

Bestimmung der Räume im südöstlichen Teil des Geschosses des „Palastes“ wurden von den bisherigen Forschern einfach erfunden.

Wo sollte man also die im Notariatsinstrument vom 14. Mai 1456 genannte „Kleinere Sommeraula“ lokalisieren? Sicherlich im Südteil des Geschosses des „Palastes“: entweder dort, wo Ch. Herrmann die „Ratsstube“ örtlich bestimmte (östlich vom Winterremter), oder dort, wo sich der von ihm erfundene „Empfangssaal“ befand (der letzte, am weitesten östlich gelegene Raum im Südteil des Geschosses). Wie kann man dies beweisen?

Sommergemächer / -säle / -aulen / -remter (*aula estivalis*, *somerhaws*, *somirhuwsse*, *somerhuße*, *zomergemache*, *somergemache*, *somerhuwsze*) befanden sich auch in anderen Ordensburgen in Preußen, worauf die Angaben in den mittelalterlichen Schriftquellen eindeutig hinweisen. Sie wurden immer in der Bebauung der Vorburgen in den Sitzen der Komture oder der Ordenswürdenträger errichtet. Nicht in allen Fällen kann man auf ihre genaue Lokalisation schließen (nur wenige originale Objekte der Vorburgen sind bis heute erhalten geblieben), aber in Bezug auf die Burgen in Thorn, Balga, Roggenhausen oder Stuhm kann man mit großer Wahrscheinlichkeit feststellen, dass sie sich im Südteil der Vorburgen befanden (im Falle von Stuhm – im Südostteil), selbstverständlich mit Fenstern nach Süden.<sup>65</sup> Im Falle der Elbinger Burg war das dortige *somergemache* höchstwahrscheinlich in den Objekten der nördlichen Vorburg lokalisiert, aber wie man vermuten kann, mit Fenstern nach Süden.<sup>66</sup> All dies verband sich direkt mit der

---

An ein so gebildetes rein theoretisches Schema passte der Forscher ferner eine vermeintliche Bestimmung jedes sogar kleinsten Raums oder jeder Stube und bediente sich dabei einer einfachen Vermutung bzw. einer misslungenen Analogie oder auch – was noch schlimmer ist – ließ er die erhaltenen Quellenüberlieferungen aus bzw. interpretierte sie unrichtig. Seine einzigen Argumente für die angebliche Richtigkeit einer solchen Auffassung waren praktisch das Ausmaß von Fenstern, Pfeilern (und ihren Basen), Gewölben, Konsolen, die Größe der Räume und – wie er zu begründen suchte – eine ausgebaute Form der Portale, vgl. Herrmann, „Die herrschaftlichen Wohnräume,” 211–228; ders., *Der Hochmeisterpalast*, 274–283.

<sup>65</sup> Józwiak und Trupinda, *Krzyżackie zamki*, 168–175; dies., „Topografia i układ przestrzenny krzyżackiego zamku komturskiego w Toruniu w świetle średniowiecznych źródeł pisanych,” *Zapiski Historyczne* 81, H. 3 (2016): 19–21; dies., „Zamek krzyżacki w Sztumie w średniowieczu w świetle źródeł pisanych,” in *600 lat Sztumu. Studia z dziejów miasta i parafii św. Anny*, hrsg. v. Radosław Biskup und Andrzej Starczewski (Pelplin: Bernardinum, 2017), 38–41, 44–45; Bogusz Wasik, „Sprawozdanie z badań archeologiczno-architektonicznych zamku w Sztumie (stan. nr 4) przeprowadzonych w 2019 roku,” [im Archiv des Schlossmuseum in Malbork]; ders., „Zamek w Sztumie w świetle badań archeologiczno-architektonicznych z 2019 roku,” *Pomerania Antiqua* 29 (2020): 195–222.

<sup>66</sup> Janusz Trupinda und Sławomir Józwiak, „Zamek krzyżacki w Elblągu, Topografia i układ przestrzenny na podstawie średniowiecznych źródeł pisanych,” in *Studia z dziejów średniowiecza*, Bd. 19, hrsg. v. Beata Możejko, Marek Smoliński und Sobiesław Szybkowski (Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, 2015), 212–213. Mehr Zweifel erregt diese Frage im

Beleuchtung und Warmluftheizung in diesen Räumen. Der repräsentative Marienburger „Große Sommersaal“ im Westteil des Geschosses des „Palastes“ hatte Fenster nach Süden, Westen und teilweise nach Norden, und zu seiner Beheizung diente ein großer Kamin.<sup>67</sup> In anderen Ordensburgen muss es ähnlich gewesen sein.

Kann man im Zusammenhang mit der Frage verschiedener mittelalterlicher Heizsysteme in den südöstlichen Räumen des Geschosses des Marienburger „Palastes“ die Lokalisation der „Kleineren Sommeraula“ einfacher bestimmen? Zieht man den östlich direkt am Winterremter gelegenen Raum in Betracht (und zu bemerken ist, was aus der obigen Schilderung Häblers hervorgeht, dass es sich im Mittelalter um zwei getrennte Räume handelte), so ist es schwierig, aufgrund seines vermeintlichen Aussehens und seiner Ausstattung eindeutige Schlussfolgerungen zu ziehen. In der südwestlichen Ecke befanden sich dort Auslässe von mindestens zwei Heizkanälen, und in der Ostwand, also ursprünglich im zweiten Raum, der Kamin (restauriert in den Jahren 1823–1825).<sup>68</sup> Interessanter ist in dieser Hinsicht der sog. „Ecksaal“, gestützt von zwei Pfeilern (der am weitesten östlich gelegene Raum im südlichen repräsentativen Teil des Geschosses des „Pa-

---

Zusammenhang mit den bischöflichen und kapitелеigenen Sitzen / Festungen im Deutschordensstaat in Preußen. Das Notariatsinstrument vom 1. April 1348 wurde in der Burg der ermländischen Bischöfe in Wormditt in einem Raum, der als *palatium estivale* bezeichnet wurde, ausgestellt, vgl. *Codex diplomaticus Warmiensesis*, II, hrsg. v. Woelky und Saage, Nr. 105; Marc Jarzebowski, *Die Residenzen der preußischen Bischöfe bis 1525* (Toruń: Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika w Toruniu, 2007), 88. Man kann nur vermuten, dass er sich im Südflügel der heute nicht mehr erhaltenen Festung befand. Das Transsumpt vom 27. Dezember 1349 wurde dagegen in *refectorio estivali dominorum canonicorum ecclesie Pomezaniensis* ausgestellt, also im „Sommerremter“ der Burg des pomesanischen Domkapitels in Marienwerder – *Preußisches Urkundenbuch. Politische Abteilung*, Bd. IV, hrsg. v. Hans Koeppen (Königsberg: Hartungsche Verlagsdruckerei, 1882) (repr. Marburg: Elwert Verlag, 1960)), Nr. 456. Höchstwahrscheinlich wurde der gleiche Raum 1487 als *aula estivalis* bezeichnet, siehe Janusz Trupinda, „Zamek w Kwidzynie w czasach bł. Doroty z Mątowów na podstawie średniowiecznych źródeł pisanych,” in: *Studia z dziejów diecezji pomezkańskiej w 775. rocznicę jej utworzenia*, hrsg. v. Justyna Liguz (Pelplin: Bernardinum, 2020), 26. Mario Glauert schlussfolgerte aus den Berichten von 1732, dass dieser „Sommerremter“ im Geschoss im Ende des 18. Jahrhunderts abgerissenen Südflügel des Marienwerderer Hochschlosses gelegen sein musste, und zwar in der Nähe des bis heute erhaltenen großen Turms, vgl. Mario Glauert, *Das Domkapitel von Pomesanien (1284–1527)* (Toruń: Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika, 2003), 107. Leider kann man in keiner anderen Bischofs- bzw. Kapitelburg im Deutschordensstaat in Preußen mit Sicherheit auf die Lokalisation der Räume hinweisen, die in den mittelalterlichen Quellen als „Sommersaal (-aula, -remter)“ bezeichnet wurden, denn diese Festungen wurden entweder in der Neuzeit (beispielsweise in Riesenburg) abgerissen oder diese Räume erschienen in den zeitgenössischen Überlieferungen gar nicht (z.B. in Heilsberg).

<sup>67</sup> Mehr dazu siehe: Pospieszna, *Ogrzewanie*, 57; dies., „Urządzenia,” Bd. 2, 102–104.

<sup>68</sup> Pospieszna, *Ogrzewanie*, 57–58; dies., „Urządzenia,” Bd. 2, 99.

lastes“). In seiner Westwand entdeckte man 1823 Relikte eines großen Kamins (restauriert vor 1825). Wilhelm Häbler wies in seiner südöstlichen Ecke auch auf einige Heizkanäle einer Zweikammer-Warmluftheizung hin, die im Erdgeschoss gelegen sein sollte.<sup>69</sup> Die Kubatur eben dieses Raums, seine Lage und das darin angewandte doppelte Heizsystem erlaubten ihn sicherlich mit der im Notariatsinstrument vom 14. Mai 1456 genannten „Kleineren Sommeraula“ zu identifizieren.

Es haben sich die auf der Marienburg angefertigten polnischen Lustrationen aus dem 16. und 17. Jahrhundert erhalten, in denen selbstverständlich die Rede von den einzelnen Räumen im Geschoss des ehemaligen „Hochmeisterpalastes“ war. Das Problem ist, dass die darin enthaltenen Schilderungen chaotisch sind (häufig ist es unklar, an welcher Stelle sich der Revisor befand), aber auch nicht selten lakonisch oder schlechthin ungenau. Zudem wurden die Räume des „Palastes“ im südöstlichen Teil des Geschosses umgebaut, und ihr heutiger Erhaltungszustand ergibt sich zusätzlich aus den konservatorischen Arbeiten, die dort im 19. Jahrhundert geführt wurden.

Die Ähnlichkeiten der Bezeichnungen „Großer Sommersaal“ und „Kleinere Sommeraula“ lassen vermuten, dass das ursprüngliche Aussehen dieser Räume ähnlich gewesen sein könnte. Aus den mittelalterlichen Quellen ergibt sich darüber eigentlich nichts, aber ein interessantes Material findet sich in der ersten erhaltenen polnischen neuzeitlichen Lustration von 1565.

„Sommerremter“ / „Großer Sommersaal“	„Ecksaal“
<i>Wedlia tego Rantarza iest gmach wielki, w niem iest lawi kamienne kollo sczian, y sluzba kamienna, okien w niey wielkich 20 iedni nad drugiemy, w slupky kamienne wprawowane, w poisrodku thego gmachu, iest filiar okragly, a tho wsisthko budowanie iesth skliepisthe, drzwi u thego gmachu zamczyste, a iesth go wokragę saxon po 7 ½.<sup>70</sup></i>	<i>A po weszciu po wschodzie, iest wielkie budowanie krzizowe, w poisrodku niego filiarow 6 mallich okraglich, a dwa wielkie. W themze budowaniu lawi są wkollo sczian, kamienne, sorstin, sluzba, okno w niem iedno nad drugiem, iest ich 78, alie zepsowanich. Schą thes y stollu, a w themze budowany przed them krzizowniczi siadaly, alie dziś pusthe. A iest go na dluzą saxon 14, alie iest krzizowego budowania.<sup>71</sup></i>

<sup>69</sup> Pospieszna, *Ogrzewanie*, 58–59; dies, „Urządzenia,” Bd. 2, 99–101.

<sup>70</sup> Jan Karol Sembrzycki, *Beschreibungen der Marienburg* (1889–1890 – Manuskript in den Beständen der Bibliothek des Schlossmuseums in Marienburg (Muzeum Zamkowe w Malborku)), 23.

<sup>71</sup> Ebd., 22.

In dem angeführten Abschnitt der Lustration ist also die Rede von ähnlichen Räumen, die sich eigentlich nur durch ihre Größe unterschieden. Kazimierz Pospieszny bemerkte eine Ähnlichkeit zwischen den Kaminen in beiden Räumen.<sup>72</sup> Zudem bestätigten die architektonischen Untersuchungen, die in den 1990er Jahren durchgeführt wurden, die Annahmen von Johann Gustav Büsching und W. Häbler, dass der „Ecksaal“ auch malerisch dekoriert war (Figural- und heraldische Motive, Reben auf dem Gewölbe),<sup>73</sup> was auch die Übereinstimmung mit dem „Großen Sommersaal“ verdeutlicht. Diese Ähnlichkeit im Aussehen, in der Ausstattung und Bestimmung war die Grundlage dafür, dass die gleiche Benennung für die beiden Räume angewandt wurde, erweitert durch den Zusatz über ihre Größe. Jedenfalls hätte das Auftreten von Steinbänken den Wänden des „Ecksaals“ entlang den repräsentativen Charakter dieses Raums hervorgehoben. Auf eine solche Funktion davon deutete auch J. G. Büsching hin (ohne einige wichtige mittelalterliche Schriftquellen in Betracht zu ziehen), der sie ähnlich wie Häbler als „meisters gemach“ bezeichnete. Er behauptete zugleich, dass er den Ordensvorstehern zu Gesprächen und Audienzen diene. Dem Forscher zufolge war dieser Raum direkt mit einem von ihm als „Meisters Stube“ gekennzeichneten Raum (der heutige Königsberger Saal) und – über einen Flur – mit dem Winterremter verbunden.<sup>74</sup>

Dieser östliche im Geschoss gelegene Saal im Südteil des Geschosses des „Palastes“ erscheint auch in den späteren Lustrationen. In jener aus dem Jahr 1607 nannte man eine von zwei Pfeilern gestützte „gewölbte große Stube“, ausgestattet mit vier Fenstern, einem Ofen und einem von zwei Marmorsäulen flankierten Steinkamin. Diesen Raum erwähnte der Revisor an zweiter Stelle von Osten, weiter sollten sich die königlichen Räume befinden, die vom Marienburger Ökonomen Stanisław Kostka (1550–1602) umgebaut wurden. Man kann also vermuten, dass dieser wichtige mittelalterliche Raum zwischen 1590 (Amtsantritt des genannten Ökonomen) und 1607 in zwei kleinere Bereiche geteilt wurde.<sup>75</sup> In der Lustra-

<sup>72</sup> Pospieszny, „Der Hochmeisterpalast“, 77–78. Dieser Forscher bezeichnete den hier analysierten Raum des „Palastes“ auf der östlichen Seite als „Empfangssaal“ („antichambre“), indem er gewisse Analogien zu anderen Residenzen der höheren Geistlichkeit, vor allem aus dem Gebiet Frankreichs in Betracht zog, vgl. ebd., 80. W. Häbler bemerkte aber, dass der Kamin aus dem „Ecksaal“ viel mehr an jenen erinnert, der sich im Großen Remter befand, siehe Häbler, *Über das Ordens Haupthaus*, Archiwum Państwowe w Malborku, APM 206, Nr. 162, S. 34.

<sup>73</sup> Pospieszny, „Der Hochmeisterpalast“, 74, 77–78.

<sup>74</sup> Johannes G. G. Büsching, *Das Schloss der deutschen Ritter zu Marienburg* (Berlin: Duncker & Humblot, 1823), 54.

<sup>75</sup> *Źródła do dziejów ekonomii malborskiej*, Bd. 1, hrsg. v. Wojciech Hejnosz, TNT Fontes 45, (Toruń: Towarzystwo Naukowe w Toruniu, 1959), 105.

tion von 1649 war die Rede von einem dort befindlichen „Raum der Königin“.<sup>76</sup> In der späteren Lustration (von 1675) wurde der gewölbte, „von zwei Steinpfeilern gestützte Raum“ vom Revisor an zweiter Stelle erwähnt, und es ist schwierig zu sagen, welchen Raum er genau in diesem Bereich des alten „Palastes“ für den „ersten“ hielt.<sup>77</sup> Trotz dieser Interpretationsschwierigkeiten kann man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, dass der in den Lustrationen aus dem 16. und 17. Jahrhundert genannte, von zwei Steinpfeilern gestützte Raum, der auf der östlichen Seite des Südteils des Geschosses des alten „Hochmeisterpalastes“ gelegen war, mit der „Kleineren Sommeraula“, erwähnt im Notariatsinstrument vom 14. Mai 1456, identisch war.

Die in dem vorliegenden Beitrag durchgeführten Analysen über den Südteil des Geschosses des neuen „Palastes“ der Ordensvorsteher im Spätmittelalter erlauben einige wichtige Schlussfolgerungen zu ziehen. Dieses Objekt bestand sicherlich vor dem 11. September 1392, aber es ist nicht auszuschließen, dass es schon am Anfang der 1370er Jahre errichtet wurde. Sein ganzer südlicher Repräsentativteil (den Blick vom sog. Hohen und Niederen Flur werfend) zusammen mit den fünf dort befindlichen Räumen von unterschiedlicher Größe war in den Quellen aus dem 15. Jahrhundert als „Sommergemach (oder seltener Wintergemach)“ bezeichnet. Eine solche Bezeichnung ging auf die dort befindlichen charakteristischen Räume zurück: den „Sommerremter“ / den „Großen Sommersaal“ im Westteil und den Winterremter im Mittelteil. Die in diesem Artikel durchgeführte gründliche Analyse der mittelalterlichen Schriftquellen erlaubt es die These aufzustellen, dass der im Südteil des Geschosses des „Palastes“ am weitesten östlich gelegene Saal, gestützt von zwei Pfeilern, identisch mit der im Transsumpt vom 14. Mai 1456 genannten „Kleineren Sommeraula“ (*aula minor estivalis*) war. Das bedeutet, dass man alle von den bisherigen Forschern gemachten und von den zeitgenössischen Schriftquellen absehenden Vorschläge für eine andere Benennung dieses Raums und für seine angebliche Funktion in der hier geschilderten Epoche ablehnen sollte.

<sup>76</sup> *Pokój królowej na dwóch filarach kamiennych*. Darin vier kleinteilige Fenster mit sechs Abschnitten, siehe: *Źródła do dziejów ekonomii malborskiej*, Bd. 3, hrsg. v. Wojciech Hejnosz und Julian Gronowski, TNT Fontes 52 (Toruń: Towarzystwo Naukowe w Toruniu, 1963), 10.

<sup>77</sup> *Źródła do dziejów ekonomii malborskiej*, Bd. 4, hrsg. v. Wojciech Hejnosz und Janina Waluszewska, TNT Fontes 58 (Toruń: Towarzystwo Naukowe w Toruniu, 1967), 56–57.

## PRIMARY SOURCES:

- Berlin. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. XX. Hauptabteilung, Pergamenturkunden, Schiebl. 46, Nr. 10; Schiebl. 52, Nr. 7; Schiebl. 59, Nr. 9; Schiebl. 90, Nr. 5; Schieb. L.S. XXVIII 6; Schiebl. LI, Nr. 17; Schiebl. LIII, Nr. 21.
- Berlin. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. XX. Hauptabteilung, Ordensfolianten, Nr. 281.
- Berlin. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. XX. Hauptabteilung, Papst- und Konzils-Urkunden, Schiebl. 1, Nr. 14.
- Häbler, Wilhelm Ludwig, *Über das Ordens Haupthaus Marienburg. Geschichtliche Nachrichten belegt durch Auszüge aus den alten Ordensrechnungen im geheimen Archiv zu Königsberg, das Schloss Marienburg betreffend während der Ausräumung und Wiederherstellung des Schlosses von 1820 ab den damaligen Forschungen gemäss bearbeitet und an das Schlossarchiv zu Marienburg im Jahre 1831 abgegeben*, Archiwum Państwowe w Malborku, APM 206, Nr. 162.
- Sembrzycki, Jan Karol, *Beschreibungen der Marienburg*, 1889–1890 – Manuskript in den Beständen der Bibliothek des Schlossmuseums in Marienburg (Muzeum Zamkowe w Malborku).
- Wien. Deutschordens-Zentralarchiv, Urkunden, Nrn. 2386, 3553.
- Acten der Ständetage Preussens, Königlichen Anteils*. Bd. I. Herausgegeben von Franz Thunert. Danzig: A. W. Kafemann, 1896.
- Acten der Ständetage Preussens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens*. Bd. III. Herausgegeben von Max T. Töppen. Leipzig: Duncker & Humblot, 1882.
- Acten der Ständetage Preussens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens*. Bd. V. Herausgegeben von Max T. Töppen. Leipzig: Duncker & Humblot, 1886.
- Das Ausgabebuch des Marienburger Hauskomturs für die Jahre 1410–1420*. Herausgegeben von Walther Ziesemer. Königsberg: Thomas & Oppermann, 1911.
- Die Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens an der Kurie*. Bd. I. Bearbeitet von Kurt Forstreuter, Göttingen: Vandenoock & Ruprecht, 1961.
- Codex diplomaticus Warmiensis oder Regesten und Urkunden zur Geschichte Ermlands*. Bd. II. Herausgegeben von Carl P. Woelky und Johann M. Saage. Mainz: Franz Kirchheim, 1864.
- Codex diplomaticus Warmiensis oder Regesten und Urkunden zur Geschichte Ermlands*. Bd. III, Herausgegeben von Carl P. Woelky. Braunsberg: 1874.
- „Formularz z Uppsali“. *Późnośredniowieczna księga formularzowa biskupstw pruskich*. Herausgegeben von Radosław Biskup, TNT Fontes 109. Toruń: Towarzystwo Naukowe w Toruniu, 2016.
- „Geschichten von wegen eines Bundes von Landen und Steten.“ Herausgegeben von Max Töppen. In *Scriptores rerum Prussicarum*, Bd. IV, herausgegeben v. Theodor Hirsch, Max Töppen, und Ernst Strehlke, 71–211. Leipzig: Hirzel 1870.
- Lites ac res gestae inter Polonos ordinemque Cruciferorum*. Ausgabe 2. Bd. 2. Herausgegeben von Ignacy Zakrzewski (Poznań: Biblioteka Kórnicka, 1892).

- Das Marienburger Tresslerbuch der Jahre 1399–1409*. Herausgegeben von Erich Joachim. Königsberg: Thomas & Oppermann, 1896.
- Preußisches Urkundenbuch. Politische Abteilung*. Bd. IV. Herausgegeben von Hans Koepen. Königsberg: Hartungsche Verlagsdruckerei, 1882 (repr.: Marburg: Elwert Verlag, 1960).
- Źródła do dziejów ekonomii malborskiej*. Bd. 1. Herausgegeben von Wojciech Hejnosz, TNT Fontes 45. Toruń: Towarzystwo Naukowe w Toruniu, 1959.
- Źródła do dziejów ekonomii malborskiej*. Bd. 3. Herausgegeben von Wojciech Hejnosz und Julian Gronowski, TNT Fontes 52. Toruń: Towarzystwo Naukowe w Toruniu, 1963.
- Źródła do dziejów ekonomii malborskiej*. Bd. 4. Herausgegeben von Wojciech Hejnosz und Janina Waluszewska, TNT Fontes 58. Toruń: Towarzystwo Naukowe w Toruniu, 1967.

#### SECONDARY SOURCES:

- Büsching, Johannes G. G.. *Das Schloss der deutschen Ritter zu Marienburg*. Berlin: Duncker & Humblot, 1823.
- Długokęcki, Wiesław. *Elita władzy miasta Malborka w średniowieczu*. Malbork: Muzeum Zamkowe w Malborku, 2004.
- Glauert, Mario. *Das Domkapitel von Pomesanien (1284–1527)*. Toruń: Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika, 2003.
- Herrmann, Christofer “Die herrschaftlichen Wohnräume im Hochmeisterpalast der Marienburg (Malbork) – ein frühes Beispiel des Stubenappartements im Spätmittelalter.” *In Situ. Zeitschrift für Architekturgeschichte* 2 (2017) 211–228.
- Herrmann, Christofer. *Der Hochmeisterpalast auf der Marienburg. Konzeption, Bau und Nutzung der modernsten europäischen Fürstenresidenz um 1400*. Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2019.
- Jarzebowski, Marc. *Die Residenzen der preußischen Bischöfe bis 1525*. Toruń: Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika w Toruniu, 2007.
- Jesionowski, Bernard. “Uwagi nt. wyników ostatnich badań we wsch. części głównej kondygnacji Pałacu Wielkich Mistrzów w Malborku.” In *Praeterita Posteritati. Studia z historii sztuki i kultury ofiarowane Maciejowi Kilarskiemu*, herausgegeben von Mariusz Mierziński, 179–197. Malbork: Muzeum Zamkowe w Malborku, 2001.
- Józwiak, Sławomir und Janusz Trupinda. *Krzyżackie zamki komturskie w Prusach. Topografia i układ przestrzenny na podstawie średniowiecznych źródeł pisanych*. Toruń: Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika, 2012.
- Józwiak, Sławomir, und Janusz Trupinda. *Organizacja życia na zamku krzyżackim w Malborku w czasach wielkich mistrzów (1309–1457)*. Malbork: Muzeum Zamkowe w Malborku, 2019, 3. Auflage.
- Józwiak, Sławomir, und Janusz Trupinda. “Topografia i układ przestrzenny krzyżackiego zamku komturskiego w Toruniu w świetle średniowiecznych źródeł pisanych.” *Zapiski Historyczne* 81, H. 3 (2016): 7–35.



- Józwiak, Sławomir, und Janusz Trupinda. "Zamek krzyżacki w Sztumie w średniowieczu w świetle źródeł pisanych." In *600 lat Sztumu. Studia z dziejów miasta i parafii św.*, herausgegeben von Radosław Biskup und Andrzej Starczewski, 132–151. Pelplin: Bernardinum, 2017.
- Konieczny, Aleksander. "Dendrochronologisches Gutachten." In Christofer Herrmann, *Der Hochmeisterpalast auf der Marienburg. Konzeption, Bau und Nutzung der modernsten europäischen Fürstenresidenz um 1400*. 534–553, Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2019.
- Die Marienburg. Ihre Baugeschichte dargestellt von Bernhard Schmid*. Herausgegeben von Karl Hauke. Würzburg: Holzner, 1955.
- Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*. Begründet von Agathe Lasch und Conrad Borchling. Bd. 2. Tl. 1. Herausgegeben von Dieter Möhn. Neumünster: Wachholtz, 1987.
- Pospieszna, Barbara. *Ogrzewanie w Zamku Malborskim w dawnych*. Malbork: Muzeum Zamkowe w Malborku, 2002.
- Pospieszna, Barbara. "Urządzenia grzewcze zamków krzyżackich w Prusach. Zabytki sztuki i kultury życia codziennego." Dissertation, Universitätsbibliothek der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Thorn, 2007.
- Pospieszny, Kazimierz. "Der Hochmeisterpalast der Marienburg. Forschungen zum Ostteil des Hauptgeschosses." In *Burgen kirchlicher Bauherren*, herausgegeben von Hans-Heinrich Häffner, 71–94. Forschungen zu Burgen und Schlösser 6. München/Berlin: Deutscher Kunstverlag, 2001.
- Schmid, Bernhard, *Führer durch das Schloß Marienburg in Preußen*. Berlin: Julius Springer, 1942.
- Sielmann, Arthur. "Die Reste des Marienburger Konventsbuches aus den Jahren 1395–1398." *Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins* 60 (1920): 67–73.
- Słownik łaciny średniowiecznej w Polsce*. Bd. 7. Herausgegeben von Marian Plezia [et al.]. Wrocław–Kraków–Warszawa: Zakład Narodowy im. Ossolińskich, 1953–2014.
- Torbus, Tomasz. *Die Konventsburgen im Deutschordensland Preussen*. München: Oldenbourg, 1998.
- Torbus, Tomasz. *Zamki konwentualne państwa krzyżackiego w Prusach*. Gdańsk: słowo/obraz terytoria, 2014.
- Trupinda, Janusz. "Zamek w Kwidzynie w czasach bł. Doroty z Mątówów na podstawie średniowiecznych źródeł pisanych." In: *Studia z dziejów diecezji pomezańskiej w 775. rocznicę jej utworzenia*. 25–37, herausgegeben von Justyna Liguz. Pelplin: Bernardinum, 2020.
- Trupinda, Janusz und Sławomir Józwiak. "Zamek krzyżacki w Elblągu, Topografia i układ przestrzenny na podstawie średniowiecznych źródeł pisanych." In *Studia z dziejów średniowiecza*, Bd. 19, herausgegeben von Beata Możejko, Marek Smoliński, und Sobiśław Szybkowski. 197–223, Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, 2015.
- Voigt, Johannes. *Geschichte Marienburgs, der Stadt und des Haupthauses des deutschen Ritter-Ordens in Preußen*. Königsberg: Gebrüder Bornträger: 1824.

Voigt, Johannes. "Das Stilleben des Hochmeisters des deutschen Ordens und sein Fürstenhof." In *Historisches Taschenbuch mit Beiträgen*, Jg. 1, herausgegeben von Friedrich von Raumer. 167–254, Leipzig: F. A. Brockhaus, 1830.

Wasik, Bogusz. "Zamek w Sztumie w świetle badań archeologiczno-architektonicznych z 2019 roku." *Pomerania Antiqua* 29 (2020): 195–222.